

Ein Tessiner Heiligenfestchen

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bergsee. Von Bruno Wille.

Es träumt aus düstrem Felsenschacht
Ein totenstillen See
Zur grenzenlosen Sternenpracht. —
O Seligkeit und Weh!

Laßt taumeln mich, ihr Himmelshöhn,
Versinken ganz in Schau!
Mein Funkelstern, so bräutlich schön
Wie einer Perle Tau!

Und bleibst du, Engel, welkenfern,
Streu' deinen Silberschein —
Dein Seelengleichnis — leuchtender Stern,
In meine Tiefen ein.

In meine Tiefen lockt ein Grund:
O find ihn, Sternbraut!
Wo Erd' und Himmel Mund an Mund
Zur ew'gen Ruh sich traut.

Ein Tessiner Heiligenfestchen.

Von Robert Scheurer, Caslano.

Unablässig zirkuliert diesen Nachmittag das Motorboot zwischen Caslano und Carabietta; denn letzteres — zurzeit mit seinen 39 Einwohnern die kleinste politische Gemeinde der Schweiz — feiert heute den Namenstag seines Schutzpatrons San Bernardo.

Auch ich lasse mich durch das dumpfpothende, kaum zwanzig Personen Raum gewährende Fahrzeug hinüberbefördern. Immer größer und deutlicher werden die Steinhäuschen des im Goldschimmer der Nachmittagssonne am Fuße der steilen, waldigen Collina d'Oro liegenden Nestchens, und schon nach zehn Minuten springen die Fahrgäste, darunter viele Kinder, in possierlichen Kapriolen auf den kiesigen Strand.

Auf der Bocciabahn herrscht bereits rumpelnder und dröhnender Hochbetrieb, und alle die granitenen Steintische des einzigen Grottos sind voll besetzt, so daß sich Scharen von Besuchern zwischen den schattenspendenden Reihen des unmittelbar anschließenden Weinberges heimisch gemacht haben.

Nicht wenige auch tummeln sich bei der gewaltigen Hitze in dem kaum einige Meter unterhalb im Sonnenglast leuchtenden See, wobei zwei Vurschen durch Tauchen die Bewunderung einiger schwarzhaariger Schönen herauszufordern suchen.

Aus den geöffneten Fenstern des ersten Stockes des Grottos lockt Musik, und deutlich unterscheide ich zwischen den hüpfenden Rehrlein der Klarinette und den dumpfen Stößen des Kontrabasses das durch die steinernen Bodenplättchen erzeugte knirschende Geräusch der Tanzenden.

Mich zieht's aus dem Rummel in die Stille. Schwebend steige ich den vielleicht tausendjährigen Saumpfad hinauf ins altersgraue Dörfchen und gelange durch ein enges, grobgeplasteretes Holpergäßchen und unter zwei stadtorartigen Steinbögen durch vor das dem Heiligen Bernhard geweihte Kirchlein.

Die Tür ist geöffnet. Monotoner Gesang dringt herfür. Ich gucke hinein. Ein Priester steht hinten vor dem Allerheiligsten und singt eine Litanei, die nach jedem Satz von den knieenden Andächtigen eine Oktave tiefer beantwortet wird. Zwei Chorknaben schwingen hinter dem Geistlichen die Weihrauchfäßen.

„Andiamo ancor a trovare i morti“, tönt es aufs Mal in ernstem Pathos aus dem Munde des Prete. Sofort stellt sich eine kreuzfahrende Frau an die Spitze; und nun ver-

läßt alles — etwa ein Duzend Frauen und drei Männer — die Kapelle und zieht langsam den grasbewachsenen Rebweg entlang nach dem kleinen Friedhofe, der zurzeit kaum zwanzig Gräber beherbergt.

Der Schatten des Bergwaldes liegt wohlthuend über der bescheidenen Stätte der zu ihren Vätern versammelten Carabietter, wo wieder lateinischer Gesang und ein dito Schlußgebet das leise Rauschen der alten Kastanienbäume unterbrechen. Dann begibt sich das winzige Züglein in Zweierkolonne zum Kirchlein zurück.

Und ich steige wieder zum See hinunter, wo der vernünftige Teil des Festes unter Bocciagepolter und Klarinettengejodel weiter seine zahlreichen Anhänger im Banne hält.

Carabietta! Romantisches Nestchen, das vom See aus schon unzähligen Malern als dankbares Motiv diente, ungern verlasse ich dich! Denn du hast mich, den Altertumsfreund, wieder mal einen Blick tun lassen in ein Stück idyllischen Mittelalters, wie er mir bis zur Stunde noch nicht oft zuteil wurde!

Rundschau.

Tag in Nürnberg.

Eine Viertelmillion Teilnehmer wurden am „nationalsozialistischen Parteitag“ in Nürnberg registriert; Hitler, Goebbels, Darré und andere hielten Reden, Rosenberg betonte nochmals, daß der Bolschewismus durch die N. S. D. A. P. in Europa aufgehalten worden sei; ganz Europa müßte dafür dankbar sein; Hitler selbst wiederholte, was man schon weiß: Disziplin, Unterordnung, Verantwortung und Autorität seien die Prinzipien, welche man in Zukunft noch stärker betonen werde; Aufgabe: Die Erziehung des Deutschen zum Bürger des neuen Staates. Goebbels und Darré ritten die Gängel der Rassen theorie; wiederum wurde die Ausschaltung der Juden gerechtfertigt, wiederum Boden und Bauer als die Grundlagen der neuen Innenpolitik gefeiert. Hier sprach von der Organisation des Arbeitsdienstes; die organisierten Arbeitermassen sollen der Verbesserung der deutschen Erde dienen; durch Einsatz dieser Arbeitsarmee werde man in Kürze für zwei Milliarden Mark mehr eigene Erzeugnisse haben. Goebbels, welcher ein neues Bauernrecht forderte, nach welchem es unmöglich sein solle, Bauern von ihren Höfen wegzujagen, scheint keine landwirtschaftliche Ueberproduktion zu fürchten.

„Es darf keine Verschulungsmöglichkeiten für den landwirtschaftlichen Grundbesitz mehr geben“ — ein sehr schöner Satz, der aber bedeutet, daß der Bauer auf Kauf und Verkauf des Bodens überhaupt verzichten muß. Wollen die Rechtsbolschewiken mit diesem Satz ernst machen, so geben sie damit das Beispiel einer echt marxistischen Bodenreform ... Der Staat als oberster Herr des Bodens verbietet, mit Boden zu handeln oder ihn zu belehnen oder beleihen zu lassen! Etwas gescheiter als die russische Kollektivierung vielleicht, aber eine sehr radikale Abwendung von der bisherigen europäischen Entwicklung, welche Grund und Boden als eins der wichtigsten Handelsobjekte — und Spekulationsobjekte gelten ließ. Freilich wird man sich fragen müssen, ob die Nazis mit der Theorie ernst machen werden.

In Nürnberg erschien auch per Flugzeug der aus einem österreichischen Gefängnis ausgebrochene und nach Brixen in Italien entflozene nationalsozialistische Gauleiter Hofer aus Tirol; von einem flüchtigen und zu Tode gestürzten österreichischen Hitlerjungen nahm die Versammlung Kenntnis und kräftigte sich im Gefühl der künftigen Vergeltung aller Leiden der österreichischen Parteigenossen.